

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Er erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltenen Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Stempelnummer Nr. 110.

N 245. Mittwoch, den 21. Oktober 1914.

In Eibenstock (Amtshauptmannschaft Döbeln), Trebnitz (Amtshauptmannschaft Döbeln) und Oberhofland (Amtshauptmannschaft Löbau) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Dresden, den 19. Oktober 1914.
Ministerium des Innern.

Der Herbst-Jahrmarkt fällt aus.
Schönheide, am 19. Oktober 1914.
Der Gemeindevorstand.

Die Kämpfe in Frankreich. Ein englisches Unterseeboot vernichtet. Die Verluste der Russen bei Przemyśl.

Die „Times“ brüsten sich in einem Schlachtenbericht damit, daß die Schlachtfront im Westen nunmehr von Lothringen bis zur Nordwestküste Frankreichs sich erstreckte und daß deshalb den Deutschen ein Umgehungsversuch nicht mehr möglich sei; es sei denn, Deutschland rüste ein Heer von Schwimmern aus. Mehr kann man kaum verlangen an edler Selbsttäuschung! Wie allbekannt ist, sind es doch immer die verbündeten Franzosen, Engländer und Kolonialtruppen gewesen, die unseren rechten Flügel zu umgehen trachteten, u. denen ist nun die Möglichkeit einer Umgehung genommen und sie mögen nun unersetzbar Schwimmen lernen. Uebrigens haben wir durch die Verlängerung der Front erreicht, daß die französischen Linien durch die Ausdehnung an einzelnen Stellen recht geschwächt sind. Die neuesten, allerdings von neutraler privater Seite stammenden Berichte über die Lage im Nordwesten Frankreichs und in Belgien besagten:

Rotterdam, 19. Oktober. Der Kriegskorrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Das deutsche Heer, das Antwerpen belagerte, bewegt sich auf verschiedenen Straßen in der Richtung auf Dünkirchen, das von den Franzosen besetzt und besetzt ist. Südlich Dünkirchen befindet sich eine belgische Armee, deren Ueberbleibsel am Donnerstag angekommen sind. Ihr Abzug glich einer Flucht ohne jeden Zusammenhalt mit dem Teil der Armee, der vor der Besetzung Antwerpens nach Ostende gekommen war und nach Boulogne verschifft wurde. Die Truppen sollten dort reorganisiert werden, um an den Kämpfen auf dem französischen linken Flügel teilzunehmen. Dünkirchen, wo sich französische Seesoldaten zur Deckung des belgischen Abzuges befanden, ist wahrscheinlich gestern geräumt worden. Südlich Dünkirchen und Boulogne stehen sehr starke (?) französische Truppenabteilungen. Die Engländer haben den in Antwerpen vorhanden gewesenen Vorrat an Benzin unbrauchbar gemacht.

Genf, 19. Oktober. Rotterdamer Blätter melden: Im Kampfe bei Ypern wurde ein französischer Flügel aus seiner bisherigen Stellung zurückgeworfen.

Wie groß die Panik der Belgier, die an eine Einnahme Antwerpens wohl nicht im Entferntesten gedacht haben, gewesen ist, geht aus einer Nachricht hervor, nach der 750 000 Belgier geflüchtet sind. Es wird dazu gemeldet:

Rotterdam, 19. Oktober. Englischen Meldungen zufolge sind 150 000 Belgier nach London geflüchtet, nach Holland 600 000.

Wir haben öfters über die große Unklarheit der französischen Kampfberichte geklagt. Jetzt ist man in Frankreich schon selbst soweit, diesen Uebelstand — den natürlich die Rot-Herrn Joffre gebietet — einzusehen:

Paris, 19. Oktober. Im „Petit Parisien“ wendet sich Oberstleutnant Roussellet gegen die Unklarheit der amtlichen französischen Nachrichten. Er meint, man möge lieber schweigen, als solche Unklarheiten verbreiten.

Waren wir gestern gezwungen, vom Seetriegsschauplatz den Untergang von vier deutschen Torpedobooten zu berichten, dürfte wir heute mit Freuden verzeichnen, daß die Scharte so ungefähr wieder ausgefüllt ist:

(Amtlich.) Berlin, 19. Oktober. Das englische Unterseeboot E 3 ist am 18. Oktober

nachmittags in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet worden.
Der stellvertretende Chef des Admiralstabes (gez.) Behndt.

(W. T. V.) Dieser Mißerfolg eines englischen Unterseebootes wird jenseits des Kanals nicht geringes Aufsehen erregen. Zweifellos hatte die Fahrt den Zweck, die in England herrschende Mißstimmung über die großen Erfolge deutscher Unterseeboote durch eine ähnliche Tat zu beseitigen. Dieser Plan ist nun jedenfalls infolge der höheren Wachsamkeit der Deutschen vollständig fehlgeschlagen. Anstatt eines englischen ein neuer deutscher Erfolg, das ist das Resultat des Ehrenrettungsversuches der britischen Unterseebootsflotte. Dieser neue Beweis deutscher Tüchtigkeit zur See wiegt das Mißgeschick unserer vier Torpedoboots, wenn auch deren materieller Wert vielleicht größer war, reichlich auf. — Wir gelangten schon gestern zu der Annahme, daß die gesunkenen deutschen Torpedoboots sich redlich ihrer Haut gewehrt und ihrem Feinde sehr reichlich auch schweren Schaden zugefügt hätten.

Ueber den Schaden reden die Engländer jetzt zwar noch nicht; sie geben aber zu, daß der Kampf heftig war:

London, 19. Oktober. Zu dem Seegefecht an der holländischen Küste erhält die Telegraphen-Union folgendes Telegramm ihres Spezialkorrespondenten in London: Die englische Admiralität gibt offiziell bekannt: An der holländischen Küste wurden vier deutsche Torpedoboots von dem leichten englischen Kreuzer „Undaunted“ und den vier englischen Torpedobooten „Lance“, „Lennox“, „Legion“ und „Royal“ überrascht und nach heftigem Kampfe versenkt. Der leichte Kreuzer „Undaunted“ ist einer der modernsten englischen Kreuzer von 3700 Tonnen und erst kürzlich in Dienst gestellt worden. Die englischen Torpedoboots, die der L-Klasse angehören, sind gleichfalls erst im Jahre 1914 in Dienst gestellt worden. Sie fassen 1100 Tonnen und haben eine Geschwindigkeit von 31 Knoten. — Die englische Admiralität gibt weiter bekannt: Von den vier unweit der holländischen Küste zum Sinken gebrachten Torpedobooten wurden 31 Seeleute getötet, von denen die meisten verwundet waren; die englischen Verluste belaufen sich auf einen Offizier und vier Matrosen.

Ein holländisches Blatt verjucht zudem noch, die Engländer lägen zu strafen. Man lese bitte einmal:

Amsterdam, 19. Oktober. „Nieuwe van den Dag“ gibt den Bericht zweier Fischerdampfer aus Amuiden über die Vernichtung der deutschen Torpedoboots wieder: In der Nordsee still liegend, sahen wir sie vorgestern nachmittags um 1/4 Uhr plötzlich mitten in ein Seegefecht verwickelt. Wir zählten 15 englische und deutsche Schiffe. Wir waren so nahe, daß wir die die Geschütze bedienende Mannschaften erkennen konnten. Die Granaten flogen so nahe heran, daß sie die Holländer gefährdeten.

Wenn mehr als vier deutsche Schiffe am Kampfe teilgenommen hätten, würden das die Engländer sicherlich gemeldet haben; denn deutsche Schiffe zum Rückzuge zwingen, hieße mehr, als vier Torpedoboots in den Grund zu schießen. Also müßten 9 und nicht 5 englische Schiffe an dem Kampfe beteiligt gewesen sein. Nun, die Angelegenheit wird sich auflären, und wir wollen nicht einmal so boshaft sein zu fragen, wo die übrigen vier englischen Schiffe geblieben sind.

Ueber die große Schlacht in Polen und speziell bei Warschau liegt nur eine Meldung von feindlicher Seite vor. Doch auch aus dieser geht hervor, daß unsere Sache recht gut steht:

Rotterdam, 18. Oktober. Die „Times“ melden aus Petersburg, daß in Warschau unausdörllich Kanonendonner vernehmbar sei, daß aber die Bevölkerung ungeachtet der Gerüchte, daß die Deutschen auf den Straßen nach Warschau vorrückten, sich ruhig verhalte. Der Ausgang der Schlacht liege noch in weiter Ferne, aber man habe Beweise von der großen Stärke der russischen Truppen, die an mehreren Punkten

den die gewaltigen Angriffe des Feindes zurückzuweisen oder ihn sich nähern ließen, um ihn mit Artillerie, Maschinengewehren und Bajonettangriffen zu vertreiben. Der russische Generalstab verfolge offenbar eine Abwartungspolitik, sonst wäre nicht zu erklären, daß man den Deutschen Zeit läßt, sich zu verschanzen und dadurch die Operationen zu verlangsamen. Zuverlässige Nachrichten besagen, daß die Deutschen in Polen zu überwintern beabsichtigen. (?) Sie sammeln möglichst viel Pferde. Sämtliche Straßen, die nach der Weichsel führen, seien mit deutschen Transportwagen überfüllt.

Auf die französische amtliche Kriegsberichterstattung haben wir öfters mit der jattsam bekannten Kritik hinweisen können. Da möge zur Abwechslung auch einmal eine russische Meldung folgen, die wahrscheinlich mit englischer Hilfe zustande gekommen ist:

Kopenhagen, 18. Oktober. Das Neuterbureau meldet aus Petersburg: Erst jetzt beginnt der wirkliche Kampf. Die Kämpfe in Galizien und Ostpreußen sind nur Proben (!) davon gewesen, wie das russische Schwert zu schlagen vermag. Der Rückzug zur Weichsel ist befriedigend verlaufen und ist der Anfang zu einem schon vorhergesehenen, genau ausgedachten Plan (!). Wären die russischen Truppen in ihren ehemaligen Stellungen geblieben und hätten sie die Ankunft der Deutschen abgewartet, so würde der Feind den Vorteil erzielt haben, daß er den Kampfplatz bestimmen könnte, während die Russen in ihren jetzigen Stellungen den Feind zum Kampf zwingen, wo sie es wollen. Dies ist auch die Erklärung, weshalb man den Feind den halben Teil von Polen hat okkupieren lassen.

Der Plan ist wirklich nicht anäbel. Aber nun wollen wir einmal neugierig sein. Waren die majurischen Seen u. die 92 000 Gefangenen, die Hindenburg in der Schlacht bei Tannenberg machte, auch mit in den Bereich des „Schlachtplans“ gezogen?

Bom galizischen Kriegsschauplatz ist wiederum eine Reihe schöner österreichischer Erfolge zu melden, eine Meldung unter den nachstehend folgenden besagt sogar, daß bei Przemyśl 70 000 Russen umgekommen sind. Die Nachrichten lauten:

Wien, 19. Oktober. Amtlich wird verlautbart am 18. Oktober mittags: Unser Angriff in der Schlacht beiderseits des Strawiazflusses wurde gestern fortgesetzt und gelangte stellenweise bereits nahe an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen vorwärts wie im Festungskriege mit Laufgräben. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsversuche der Russen blutig abgewiesen. Auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat eingegriffen. Die Verfolgung des nördlich Byszow gewordenen Feindes wird fortgesetzt. Andere Teile unserer über die Karpathen vorgeführten Kräfte drängen bis Lubience auf Höhen nördlich Grom und im Raum von Uroz vor. Die Verluste der Russen beim Angriff auf Przemyśl werden auf 40 000 Tote und Verwundete geschätzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Generalmajor.

Osen-Fest, 18. Oktober. Der Berichtstatter des „Az Est“, der während der ganzen Dauer der Belagerung sich in Przemyśl befand, gibt eine Schilderung von dem verzweifelten Sturm der Russen auf die Festung in der Nacht zum 7. Oktober, der durch den Vormarsch der verbündeten Armeen und einen Befehl des Zaren, daß die Festung am 7. Oktober in den Händen der Russen sein müsse, veranlaßt war. Die Granaten der Russen verursachten an den Forts einigen Schaden. Der bei Tagesanbruch einsetzende Infanteriesturm wurde von den Verteidigern zurückgeschlagen. Auf einem Fort befanden sich einmal über 270 Russen. Die rechtzeitig herbeigerufene Hilfe umzingelte diese und nahm 200 gefangen, während 70 fielen. Schließlich mußten sich die Russen unter schweren Verlusten zurückziehen.

Wien, 19. Oktober. Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journals“ meldet über die Ein-

schließung von Przemysl u. a.: Am 22. September war die Stadt vollständig zerniert. Am 2. Oktober brachte ein russischer Parlamentär das bekannte Schreiben des russischen Generals, auf das der Kommandant erwiderte, er halte es für unwürdig, auf ein so schimpfliches Ansuchen zu antworten. Am nächsten Tage begann die Beschießung, die vom 7. Oktober an schwächer wurde. Die Russen verloren vor Przemysl 40.000 Mann, gegenüber österreichisch-ungarischen Verlusten von ungefähr 500 Mann. Die Kämpfe dauern insbesondere bei dem östlich der Stadt Siedlica gelegenen Fort noch an, in das in der Nacht des 8. Oktober eine kleine russische Abteilung durch Ueberfall einbrang. Nach dreistündigem wilden Kampfe wurden die Angreifer durch die heldenmütige Besatzung unter dem Kommando des Oberleutnants Swirjuga und des Reserveleutnants Altmann getötet, während die übrigen sich ergaben. Am 10. bis zum 8. Oktober ununterbrochen beschossenes, nördlich der Stadt gelegenes Außenfort waren die Russen bereits auf 700 Schritt herangekommen, sie wurden zurückgetrieben und hatten 5000 Tote, während die Besatzung nur 1 Toten und 5 Verwundete zu beklagen hat. Nördlich Radymno wurde eine gegen Przemysl vordringende Kolonne von russischer Artillerie jenseits des San überfallen, worauf sich ein Gefecht entwickelte, das mit dem Rückzug der Russen endete. Während der Belagerung griffen auch unsere größten Haubitzen ein, und 18-Zentimeter-Haubitzen standen in Reserve, die bei dem russischen Ueberfall auf das Fort Siedlica in der Nacht mit einer rasch erbauten Feldbahn herangebracht wurden. Die russischen Reserve wurden fast völlig vernichtet. Der Artilleriestab der russischen Belagerungsarmee wurde durch einen Mörserbeschuss, obwohl dieser 50 Meter zu kurz war, zu Staub zermalmt. Die Russen mußten die eigenen stürmenden Truppen mit Maschinengewehren vorwärts treiben. Unter der Belagerungsarmee herrschte Nahrungsmangel.

Wien, 19. Oktober. Sicherem Vermuthen nach geben die Russen ihren Verlust beim Sturm auf Przemysl, den sie durch Platterminen erlitten haben, nicht auf 40.000, sondern auf 70.000 Mann an. Die russischen Zeitungen in Lemberg brachten diese Nachricht. In Lemberg selbst haben die Russen weniger Schaden angerichtet, als man anfänglich annahm.

Aus den

Kolonien

lauten die Nachrichten für England recht trübe. Szaradezu komisch wirkt aber die nachstehende Reutermeldung aus Kapstadt, nach der den Holländern Entrüstung über das Verhalten Herzogs unterschoben werden soll.

London, 19. Oktober. Das Reuterbureau meldet aus Kapstadt vom 16. d. M.: General Herzogs Antwort auf die Aufforderung, die Führung zu ergreifen, ist unbefriedigend. Er telegraphierte ans Presbiterium der holländischen Kirche in Swellendam und macht tarächlich die Regierung der Union für die Rebellion des Obersten Maritz verantwortlich. Er fügte hinzu, daß er keine Dienste anbietet, um den Bürgerkrieg zu vermeiden. Das Anerbieten hätte die Holländer in Erkennen gesetzt, die erwartet hätten, Herzog werde Maritz direkt als Verräter brandmarken, der die holländische Rasse entehrt habe.

Ferner wird gemeldet:

Konstantinopel, 19. Oktober. Die 10.000 Bewaffneten und Hindus, die, wie aus England gemeldet wird, mit Gewalt in die Armee eingereiht werden sollten, revoltierten in Kalkutta. Es entspann sich ein heftiger Kampf, aber den Einzelheiten und nähere Nachrichten noch fehlen. Es heißt aber, daß der Bizekönig von Kalkutta ermordet sei.

Konstantinopel, 19. Oktober. Von glaubwürdiger Seite haben die Mächte erfahren, daß sich die Muselmanen des Somalilandes erhoben und die Stadt Berbera unter dem Oberbefehl von Scheich angegriffen haben. Sämtliche englische Offiziere der Garnison seien gefangen genommen und die Stadt von den Muselmanen besetzt worden. Ein deutscher Kreuzer habe die im Bau befindlichen Eisenbahnhäfen von Djibuti nach Abis Ababa, die von den Franzosen gebaut werden, bombardiert. Die Strecke sei zerstört worden, wobei auch Personen der französischen Kolonie gelitten haben sollen.

Ueber die eventuelle Indienststellung des Landsturms ist schließlich folgende Depesche eingegangen:

Berlin, 19. Oktober. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht folgende Meldung der „Frankf. Ztg.“: Es sind Zweifel darüber entstanden, ob der ungediente Landsturm, der bis zum 30. Lebensjahre einschließlich gegenwärtig ausgemustert wird, tatsächlich zum Heeresdienste einrücken müsse. Von wohlinformierter Seite erfahren wir (die „Frankf. Ztg.“, d. Red.), daß mit einer sofortigen Einstellung noch nicht zu rechnen ist.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 10. Oktober. In der 37. Verlustliste der Rgl. Sächs. Armee befinden sich aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Alban Hans Dörbach, Soldat vom 6. Inf.-Rgt. Nr. 105, vermisst, Willy Weigelt, Soldat vom 16. Inf.-Rgt. Nr. 182, vermisst; aus Dundsühnel: Franz Willi Röhler, Kanonier vom 6. Feldart.-Rgt. Nr. 68, leicht verwundet, Rücken, dienstfähig; ferner wird berichtet, daß der in der 16. Verlustliste als vermisst gemeldete Schütze v. Res. Herrn. Pöller aus Reidhardtsthal wieder bei der Truppe ist. — Der in der 35. L. L. unter Sofa aufgeführte Soldat Oswald Windisch vom 6. Inf.-Rgt. Nr. 105 stammt, wie uns mitgeteilt wird, aus Eibenstock.

Eibenstock, 20. Oktober. Der gestern abend unerwartet stattgefundenen Alarm-Übung der Freiwilligen Turner-Feuerwehr u. der Pflichtfeuerwehren lag folgende Annahme zu Grunde. In dem an der Hauptstraße gelegenen Licht-Spiel-Haus (Central-Theater) entstand durch Entzündung eines Films Feuer, das sich durch Verbreitung auf das im ersten Obergeschoß befindliche Waren-

lager schnell zum Groß-Feuer entwickelte. Die Wehren wurden 7.45 Uhr abends durch Horn- und Sumpfsignale alarmiert. Um 7.53 Uhr, 8 Minuten nach Alarm, traf das erste Gerät am Brandplatz ein, bis 7.56 waren sämtliche Geräte, die bedient werden konnten, angelangt, und zwar 1 Geräterwagen, 2 mechan. Leitern, 3 Spritzen und 2 Hydrantenwagen. Das erste Wasser wurde 7.56 Uhr gegeben, also 11 Minuten nach Alarm und 2 Minuten bez. 1 Minute nach Eintreffen der zu dieser Schlauchleitung benutzten mechan. Leiter und Hydrantenwagen. Bei dem angenommenen herrschenden Westwind war das Müller'sche Haus besonders gefährdet, deshalb richtete sich der Angriff zunächst auf dieses und das Rehrer'sche Haus. Nach Beseitigung der größten Gefahr wurde das Brandobjekt selbst mit 4 Schlauchleitungen bekämpft. Zur Aufführung des Brandherdes wurde ein Steiger mit Rauchmaske und Schlauchleitung in das Innere des brennenden Gebäudes vorgeschickt. Um etwa eintretendem Wassermangel vorzubeugen, hatte die Spritze der Pflichtfeuerwehr fließendes Wasser aufzusuchen. Diese war deshalb genötigt, eine sehr lange Schlauchleitung herzustellen. Die Freiwilligen-Turner-Feuerwehren waren in Stärke von 66 Wehremännern angetreten.

Eibenstock, 20. Oktober. Im Betriebsgraben zu Reidhardtsthal ist gestern abend der Buchhändler Robert Müller von hier ertrunken. Gegen 7 Uhr abends ist Herr Müller von Reidhardtsthal fortgegangen und gegen 9 Uhr abends fand man am Rechen des Grabens dessen Nübe und zwei Stunden später auch die Tasche. Heute morgen wurde sofort der Graben abgelassen und nach dem Abfließen des Wassers fand man dann die Leiche des Verunglückten am Rechen. Es wird angenommen, daß M. in der Dunkelheit vom Wege abgekommen ist.

Carlsfeld, 19. Oktober. Die am gestrigen Sonntag, dem Gedenktage der Völkerschlacht bei Leipzig, veranstaltete Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds zur Erlangung von Mitteln zur Anstellung weiterer Geistlicher im Felde und in den Lazaretten, hat den Betrag von 16,50 Mk. ergeben. — Kommen den Sonntag, den 25. Oktober, wird in hiesiger Gemeinde das Erntedankfest gefeiert werden. Am Abend findet im Saale des Gasthofes „zum grünen Baum“ ein patriotischer Familienabend statt.

Carlsfeld, 20. Oktober. Daß im gegenwärtigen Kriege zwei, drei, auch vier Söhne einer Familie im Felde sterben, wird immerhin mehrfach zu verzeichnen sein. Die Einberufung von 6 Söhnen zur Fahne dürfte aber doch wohl zu einer Seltenheit gehören. Eine solche Soldatenfamilie besitzt auch unser Ort: der Waldarbeiter Adolf Seier stellte 6 Söhne für Deutschlands Ehre und Freiheit. Sie wurden zugeteilt dem Landwehr-Regiment Nr. 100, dem Landwehr-Regiment Nr. 106, dem Ersatz-Bataillon Nr. 100 und zwei dem Reserve-Regiment Nr. 100. Der Jüngste, im Alter von 20 Jahren, ist vor einigen Tagen eingetroffen und erfährt seine Ausbildung beim Grenadier-Regiment Nr. 100. Möge den wackeren Vaterlandsverteidigern, die sämtlich in Frankreich kämpften, in nicht allzuferner Zeit eine siegreiche und gesunde Heimkehr beschieden sein!

Leipzig, 19. Oktober. König Friedrich August, der gestern abend von Dresden kommend hier eingetroffen ist und im königlichen Palais übernachtet hat, hat heute früh 7 Uhr 52 Minuten mit dem fahplanmäßigen Magdeburg-Röln-D-Zuge, in den ein Salonwagen eingestellt war, die Reise nach dem weithin Kriegsschauplatz angetreten. In seiner Begleitung befindet sich u. a. der stellvertretende sächsische Kriegsminister, Generalleutnant von Wilsdorf.

Leipzig, 18. Oktober. Heute fand am Völkerschlacht-Denkmal eine militärische Feier anlässlich der Wiederkehr des Tages der Völkerschlacht statt. Es versammelten sich etwa 3000 Mann Rekruten, Landwehrleute und Kriegsfreiwillige eines in Leipzig garnisonierenden Regiments sowie im Feldzuge verwundete und hier geheilte Soldaten. Am Denkmal hielt der Regimentskommandeur, Oberleutnant v. Schönberg, eine Ansprache, wobei er daran erinnerte, daß die Angehörigen des Regiments, die ins Feld ziehen, wie die steinerne Hüter auf dem gewaltigen Denkmal die Freiheit und das Vaterland im Felde schützen sollen. Diesen Mannschaften galt sein Hoch. Mit dem allgemeinen Gesange des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ und einem Besuch der Krypta des Denkmals schloß die Feier.

Pirna, 19. Oktober. Das Kreiswaisenhaus in Pirna kann jetzt den Tag seines hundertjährigen Bestehens begehen. Nach dem Kriege soll das Jubiläum gefeiert werden.

Schneeberg, 19. Oktober. Mit Beginn des Winterhalbjahres hat Prof. Dr. Richter die Leitung des hiesigen Lehrerseminars an Stelle des in den Ruhestand getretenen Oberschulrats Israel übernommen.

Schwarzenberg, 19. Oktober. Fabrikbesitzer P. Landmann wurde einstimmig als unbesoldetes Ratsmitglied wiedergewählt. — Am Sonnabend fand in einfacher Feier die Grundsteinlegung für den Neubau der Realschule statt.

Schwarzenberg, 19. Oktober. Die königliche Amtshauptmannschaft teilt uns mit, daß dem Bezirksverband der königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg bis jetzt rund 145.000 M. Darlehen zur Befreiung der Unterstützungen für die Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften aus dem Schwarzenberger Bezirk gewährt worden sind. Da der Bedarf sehr groß und noch lange nicht gedeckt ist, werden weitere Zahlungen und Angebote jederzeit gern entgegengenommen. Die dargelegenen Summen werden mit fünf Prozent verzinst.

Schwarzenberg, 9. Okt. Der hiesige Albertzweigverein konnte am verfloffenen Sonnabend die 8. Sendung mit freiwilligen Liebesgaben an die Abnahmestelle in Leipzig schicken. Gesendet wurden u. a.: vom Frauen- u. Jungfrauenverein u. der Gemeinde Schönheide (2. Sendung): 68 Paar wollene Socken, 11 Hemden, 17 Unterjacken, 26 Unterhosen, Wäffchen, Kniwärmern, Ohrenschäger, mehrere Hundert Zigarren und Zigaretten, ferner Schokolade und Reis. An weiteren Geldspenden sind bei der Kasse der königlichen Amtshauptmannschaft aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock eingegangen: 70 M. Gemeinde Dundsühnel u. 60,75 M. Gemeinde Unterfahngengrün.

Elterlein, 18. Oktober. Am 28. September ge-

riet die bei einem Schwarzbacher Gutsbesitzer in der Kartoffelernte behilfliche 13 Jahre alte Tochter des Klempnermeisters Max Lang unter die Räder eines schwer beladenen Wagens. Sie trug schwere Beinverletzungen davon, die jetzt den Tod des bedauernswerten Mädchens herbeiführen.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

(Nachdruck verboten.)

21. und 22. Oktober 1870.

Das erste große Ausfallgefecht vor Paris nach dem bedeutenden Ausfall des 30. September fand am 21. Oktober statt, das sich unter den Augen des königlichen Oberfeldherrn und des Kronprinzen von Preußen abspielte. Es ist bekannt unter dem Befehl bei Malmaison und es nahm erst allmählich größere Dimensionen an. Wie gewöhnlich, wurde der Ausfall durch eine Kanonade vom Mont-Valerien eingeleitet. Obgleich dem Ausfallkorps kaum der dritte Teil der Truppenzahl auf deutscher Seite gegenüberstand, genügte doch das Gewehrfeuer der Infanterie, um die Franzosen zum Rückzug zu bringen. Der Kampf dauerte drei Stunden und hatten die Franzosen erhebliche Verluste.

Am 22. Oktober hatte das Werder'sche Korps einen Zusammenstoß mit der neugebildeten französischen sogenannten Ostarmee am Dignon-Flusse. Nachdem sich die Franzosen dem weiteren Vordringen der Badenjer von Besoul auf Besançon in einzelnen kleinen Plänkelfeilen widersetzt hatten, kam es in der Gegend der Dörfer Riez und Etuz zum Gefecht. Wieder war es eine große Uebermacht auf französischer Seite unter General Cambriel, die der badi'schen Division unter General von Weher gegenüberstand. Ramentlich heftig war der Kampf bei der großen, breiten Brücke, die über den Dignon führt. Als der Abend kam, wurde das Gefecht abgebrochen und die Truppen bivaktierten in den eroberten Stellungen. Es war gelungen, die Franzosen über den Dignon-Fluß nach Besançon zurückzudrängen und damit war die Lösung der dem Werder'schen Korps zugewiesenen Aufgabe begonnen.

Feldpostbrief.

Nachfolgend ein Feldpostbrief eines Eibenstockers, der aufs beste beweist, wie siegesgewiß unsere Truppen sind:

Hamburg, 26. Septbr., abds. 8 Uhr.

Liebe Eltern

Sieben mit großer Freude den Brief der lieben Mutter erhalten. Es ist Balsam auf die Wunden, nach vielen Wochen in schwerer Zeit wieder ein Lebenszeichen aus lieber Hand zu erhalten. Seit Ende August ist keine Nachricht mehr in meine Hände gelangt. Die Feldpost hat nicht recht funktioniert. Auch war unser Regiment, überhaupt das ganze sächsische Korps immer zu sehr hinter dem Feinde her, so daß weder Post noch Lebensmittel uns nachgebracht werden konnten. Tag und Nacht Märsche, Gefechte, Kämpfe, unausgesetzt weiter, 2-3 Stunden Nachtlager auf einem Acker oder im Walde in einem Schützengraben, wo unausgesetzt vorn, hinten, links oder rechts, die feindlichen Granaten mit ihrer ohrenbetäubenden Musik einschlugen. Solche Zeiten muß man mit erlebt haben, das läßt sich schwer schreiben. Ich habe mich immer über mich selbst gewundert, keine Stunde, ja keine Minute habe ich ausgepaunt, das schwere Gepäck vom ersten bis zum letzten Tage geschleppt und manchem Kameraden mit gutem Beispiel vorangegangen. Viele Gefechte mitgemacht, einen nächtlichen Sturmangriff bei, der mir Zeit meines Lebens eingebracht bleiben wird. Darüber kann ich Euch nur mündlich berichten. Am Tage meiner Verwundung, am 15./9. gingen wir Mittags 10 gegen 1 Uhr ins Gefecht. 1/2 Uhr bekamen wir feindliches Infanterie-Feuer aus einem langgebehtenen mittleren Wald. Nun ging es sprunghaft auf den Wald zu. Die Hagelwetter schoffen die Bohnen an uns vorüber, aber immer glücklich. Da in der 5. Stunde bei einem weiteren Sprung: Klatsch! machte es und dann rieselte es am Bein hinunter. Immer mörderischer wurde das Feuer, da die Feinde sahen, daß wir immer näher an den Wald herankamen, — denn Ihr müßt wissen, — der Deutsche kennt kein Zurück. Er greift immer an, deshalb zuweilen die vielen Verluste. Der Franzose ist selten zu sehen. Er kämpft heimtückisch. In Schanzgräben, Wäldern, hinter Hecken, aus Häusern, ja nicht selten von den Kirchtürmen verschiden sie das mörderische Blei. — Also wieder zum Gefecht! Als wir — trotz meiner Wunde — so auf 500 Meter an der Wald herangekommen waren, setzte das feindliche Artillerie-Feuer, das ich — nebenbei gesagt — sehr respektiere, ein. Ganze Salven flogen in unsere Schützengraben, das ganze Schlachtfeld war in schwarzen Rauch gehüllt, den diese feindlichen Geschosse verbreiteten. Schlag auf Schlag! Der reinste Höllelärm. Ein Feldwebel, zwei Mann zur Linken und zur Rechten wurden hingestreckt. Neben mir plätsch eine Granate, schleudert mich etwas zur Seite, raubt mir auf circa 1/2 Stunde das Gehör, haut mir verschiedene Stücke auf meine Ausrüstung und leider auch auf den rechten Fuß, der Schwefelgestank nahm mir vollends die Besinnung und als ich wieder zu mir kam, war unsere Truppe an den Wald heran. Die Franzosen hatten, wie immer die Flucht ergriffen, um sich einige Kilometer weiter hinten wieder fest zu setzen. Es geht eben langsam, aber sicher, jedes Fleckchen muß erkämpft werden. Nun darüber später mehr. Ich glaube, wenn wir hier etwas jenseits sind, kommen wir in die Garnison nach Dresden. Bieleicht kann ich einige Tage Urlaub erhalten. Das Essen ist hier sehr gut. Zeit zum Schlafen haben wir auch genug! Ihr seid bei der Kartoffelernte, hoffentlich fällt sie recht reichlich aus. In Frankreich können sie sich dort, wo Truppen aufgetreten sind, die Ernte ersparen. Armes Land,

auf dessen hoffentlich Gott. In kleinen Dingen gegen die Welt für Herzlich

Auf land durch zu gemein der belgische Korps von seiner Reue öffentlich gierung v des Krieg ung ist de Besuch de auf Antze Marineab Grev abge men verh Staatsmä lands zu so war do Abreden u

Dem worden, a Vertretung es lasse sie Unterrichts verhindern wärtigen diese Art veröffentlic daß die n hatte und stigt wurde tung unse daß sie re reien unter offizielle wiegen lie War

kommen z Cambon k langler in Großen G daß eine Krieg mit Erstzuzug wäre es gut mache diesem he so wird a des große Ungeheuer

Zu de Dem wird von jezt im sehen, im nicht imfö ßen Arme funft zu g Mängel in Abjakt in fangenen, Klagen u überhaupt mene Gir heutigen ausgebe fen, daß e möglich ist zu führen, kommen, nach Tage Lazarette der Verwun pen sind u tot, vermi Feindes g ausgenom dementspre kann sich d daß Angek Soldaten Verwundun ten, die in nen könne jolange d Gefangene nen wir es seine Riede in der Lag weiße-Bure Von Vertu willigste w und schrift eben Unte Ueber tauf den Beant erwartet Nachweise Felde steh digt und z von ihm Sorge um

auf dessen Fluren der Krieg wüthet. Wie geht es Euch, hoffentlich seid Ihr gesund, dann dankt Eurem lieben Gott. In schweren Zeiten denkt man nicht an die kleinen Händel der Welt, warum? wo zu? Tut Euch gegenseitig Gutes, so lang Ihr dazu in der Lage seid. Die Welt gibt größere Probleme auf.

Für heute will ich schließen und grüße Euch alle herzlich
Euer

Feder und Schwert.

Auf den Nachweis, daß schon im Jahre 1906 England durch seinen Militärattaché in Brüssel Belgien zu gemeinsamen Abreden über ein Zusammenwirken der belgischen Truppen mit einem englischen Landungskorps von 100 000 Mann und damit zu einer Verletzung seiner Neutralitätspflichten verleitet, ist jetzt eine Veröffentlichung geheimer Aktenstücke der deutschen Regierung von gleicher Wichtigkeit für die Vorgeschichte des Krieges erfolgt. Mit dieser zweiten Veröffentlichung ist der Beweis erbracht, daß im Anschluß an den Besuch des englischen Königs in Paris im Mai 1914 auf Anregung von Jzowski über ein anglo-russisches Marineabkommen gleich dem im November 1912 von Grey abgeschlossenen franco-englischen Militärabkommen verhandelt wurde. So oft auch die englischen Staatsmänner im Unterhause eine Verpflichtung Englands zu militärischer Hilfsleistung abgeleugnet haben, so war doch tatsächlich England durch die militärischen Abreden vollständig gebunden.

Dem Auswärtigen Amt ist häufig vorgeworfen worden, es sei infolge unzulänglicher diplomatischer Vertretung im Auslande nicht gut genug unterrichtet, es lasse sich von Ereignissen überraschen die bei besserer Unterrichtung hätten vorausgesehen und vielleicht verhindert werden können. Auch während der gegenwärtigen Kriegszeit ist manchem ein vornehmlicher Tadel dieser Art über die Tippen gekommen. Wie die veröffentlichten Aktenstücke auf der einen Seite zeigen, daß die wahre Kriegspartei in Petersburg ihren Sitz hatte und von den englischen Staatsmännern begünstigt wurde, so stellen sie auf der anderen Seite der Leitung unserer auswärtigen Politik das Zeugnis aus, daß sie recht gut über die geheimen Einkreisungsstreben unterrichtet war und sich nicht durch heuchlerische offizielle Versicherungen unserer Gegner in Sicherheit wiegen ließ.

War doch auch nach dem militärischen Geheimabkommen zwischen Grey und dem Londoner Botschafter Cambon kaum ein Vierteljahr verflossen, als der Reichskanzler in voller Uebereinstimmung mit dem Chef des Großen Generalstabes ankündigen ließ (März 1913), daß eine große Wehrvorlage Deutschland gegen einen Krieg mit mehreren Fronten zur Verteidigung seiner Existenz in bessere Bereitschaft setzen müsse. Deshalb wäre es ungerecht, zu glauben, das Schwert müßte gut machen, was die Feder verbunden hat. Wie sie vor diesem heiligen Abwehrkriege zusammengewirkt haben, so wird auch, wie wir vertrauen, die Feder am Ende des großen Ringens nicht verderben, was das Schwert Ungeheures geleistet hat.

Verlustlisten II.

In der „Sächsischen Staatszeitung“ lesen wir: Dem Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums wird von Angehörigen unserer tapferen Soldaten, die jetzt im Feindesland in heißem Entscheidungskampf stehen, immer wieder der Vorwurf gemacht, daß es nicht imstande wäre, über jeden Einzelnen unserer großen Armee, über sein Verbleiben, sein Befinden Auskunft zu geben. Dabei werden dem Nachweise-Bureau Mängel in der Einrichtung vorgeworfen und sogar die Absicht untergeschoben, Verluste, besonders an Gefangenen, zu vertuschen. Wie unberechtigt alle solche Klagen und Vorwürfe sind, erhellt schon daraus, daß überhaupt kein anderes Land eine derartig vollkommene Einrichtung besitzt. Frankreich soll bis zum heutigen Tage noch nicht eine einzige Verlustliste herausgegeben haben. Das Publikum sollte doch begreifen, daß es bei den Kämpfen der Millionenheere unmöglich ist, jederzeit über jeden Einzelnen Nachweis zu führen. Viele sind vom eigenen Truppenteil abgetrennt, suchen bei einem anderen und kehren erst nach Tagen oder Wochen zur Truppe zurück. Deutsche Lazarett fallen in Feindesland. Es gehen die Listen der Verwundeten und Gefallenen verloren. Die Truppen sind nicht in der Lage, anzugeben, ob die Vermissten tot, verwundet oder unverwundet in die Hände des Feindes gefallen oder in einem deutschen Lazarett aufgenommen worden sind. Ihre Verlustlisten sind dementsprechend unvollständig. Und doch nur auf diese kann sich das Nachweise-Bureau stützen. So ist es Regel, daß Angehörige unserer in Gefangenschaft geratenen Soldaten direkt von den letzteren Nachricht über ihre Verwundung und Aufenthalt im Feindesland erhalten, die in unserer Verlustliste nur als vermisst erscheinen können. Und dies wird sich nicht ändern lassen, solange der Gegner, insbesondere Frankreich, keine Gefangenenlisten an Deutschland abgibt. Dazu können wir es aber nicht zwingen; dies Land ist auch durch seine Niederlagen und den Krieg im eigenen Lande kaum in der Lage dazu. Die Verlustlisten werden beim Nachweise-Bureau sofort aufgearbeitet und bekannt gemacht. Von Vertuschung kann keine Rede sein. Auf das bereitwilligste wird auch dem Publikum über alle mündlichen und schriftlichen Anfragen Auskunft gegeben, soweit eben Unterlagen vorhanden oder zu beschaffen sind. Ueber tausend täglich eingehende Kartenanfragen werden beantwortet. Von unserem Volke muß aber auch erwartet werden, daß es die Schwierigkeiten, die das Nachweise-Bureau in dem Verkehr mit unseren im Felde stehenden Truppenteilen zu überwinden hat, würdigt und zu den vielen schweren Opfern, die der Krieg von ihm fordert, auch die Ungewißheit und bange Sorge um die Seinen tragen lernt.

Im Kampf für deutsche Art.

Seit Wochen tobt der Völkerring: eine Zeit deutschen Heldennutes und herrlichster Opferfreudigkeit, aber auch Wochen furchtbarsten Ernstes und bitterer Leiden. Wie sich in schwerer Stunde des Menschen ganze Größe offenbart, tritt jetzt so recht der edle innere Gehalt unseres Volkes zutage. Die Siege unserer braven Truppen draußen auf blutigem Feld lassen uns hoffen auf ein für Deutschland ruhmreiches Ende dieses gewaltigen Kampfes; unser Volk aber, wie es sich zeigt in diesen Schicksalstagen, läßt uns freudig und unerschütterlich glauben an Deutschlands große Zukunft.

Mehr noch als je sind wir stolz, Kinder dieses herrlichen Volkes zu sein. Je grimmiger unsere Feinde in verböhrtem Hase einstürmen auf alles Deutschum, umso mehr wird sich unser Volk auf sich selbst besinnen, umso stärker und inniger wird die Liebe werden zur angestammten Heimat, zu deutschem Wesen und deutscher Art. Alles, was groß ist, muß wahrhaft, muß natürlich sein. Alles Undeutsche aber ist für uns unwahr, unnatürlich. Es gehört nicht zu unserm Wesen, ist angehängter Tand und Flitter. Wir wollen uns nicht mit einer chinesischen Mauer abschließen von aller Welt. Stets war es eine unserer Tugenden, auch von fremden Völkern zu lernen; nur zu leicht aber verfielen wir dabei in den Fehler, wahllos das Fremde nachzuahmen. Wir dürfen nur das annehmen, was unserm Wesen entspricht, und müssen es zu deutscher Art umwandeln. Alles andere ist unserer unwürdig. Biel ist hierbei gesündigt worden in deutschen Landen. Doch der gesunde deutsche Geist erwachte und kämpft schon seit langem gegen alle Fremdtümelei. Die große Zeit ist heraufgekommen, sie soll und muß nun auch die letzten Flecke tilgen.

Jeder muß mitwirken zu seinem Teil. Wir sind nicht mehr die gleichgültig nebeneinander lebenden Einzelpersonen der Urzeit, wir sind die Glieder eines lebendigen Volkes. Auf den Schultern eines jeden lastet die Verantwortung fürs Ganze. Jeder einzelne von uns lebt nicht für sich, er lebt für die Allgemeinheit für sein Volk. Immer mehr müssen wir durchdrungen werden von der Erkenntnis, daß der Dienst für unser Volk der edelste, eines freien Menschen würdigste ist.

Darum heraus, ihr alle, zum Kampf für deutsche Art und deutsches Wesen! Wir wollen nicht müßig sein, während unsere Brüder, Söhne und Väter draußen bluten für Deutschlands Größe. Kleidet euch deutsch und sprecht deutsch! Das ist das Mindeste, was man von jedem verlangen kann. Deutsche Sprache — Mutterlaut! Schmach über jeden, der fürder seine heilige Mutterprache schändet! Endlich haben wir uns in dieser großen Zeit stärker auf unser Deutschum besonnen und so ist auch der Kampf gegen das Fremdwort heftiger als zuvor auf der ganzen Linie entbrannt. Nun aber nicht nachlassen, auch hier gilt die Losung dieses Kriegs: Durchhalten! Das Heer der Gedankenlosen und Gleichgültigen ist groß. Wie oft muß man noch das französische adieu hören! Deutsch sei unser Gruß. Fort mit dem französischen adieu! Darum wolle ihr nicht „Guten Tag“ wünschen, wenn ihr weggeht, oder dem andern zuzurufen „Lebe wohl“, „Auf Wiedersehen“? Laßt euch nicht beirren durch Gleichgültigkeit und Bierphilistertum, die in Sitte und Gewohnheit ihre allmächtigen Götzen anbeten. Sitte und Gewohnheit sind zäh, ein starker Wille aber ist Herr dieser Welt.

Vaterlandsdank.

Vor kurzem hat der Verein Deutscher Schmuckfreunde e. V. Grefeld einen Aufruf erlassen, entbehrliches Gold und Silber einzulösen zum Besten notleidender Hinterbliebener gefallener Krieger. Der Aufruf hat einen überraschenden Erfolg gehabt; es kamen auch von auswärts so viele Sendungen, daß sich der Verein entschlossen hat, allorten Sammelstellen einzurichten. Es ergeht daher an Vereine, an Herren und Damen, die sich in den Dienst der guten Sache stellen wollen, die Aufforderung, sich mit der „Geschäftsstelle“ des Vereins Deutscher Schmuckfreunde e. V. Grefeld, Leynstraße 77 in Verbindung zu setzen, die die erforderlichen Unterlagen, Anleitungen, Drucksachen usw. liefert. Schon eingerichtete Sammelstellen für entbehrliches Gold und Silber werden gebeten, sich anzuschließen. Wer keine Sammelstelle am Orte hat, sende seine Spende an die „Geschäftsstelle“ des Vereins nach Grefeld. Der Verein wird allen, die zu der Sammlung beitragen, gleichviel in was ihre Spenden bestehen, ob Ringe, Schmuck, Uhren, Silbergerät, Münzen, Medaillen oder was es auch sei, eiserne Erinnerungsbringe mit der Umschrift: „Vaterlandsdank 1914“ und „Treu wie Gold“ widmen, die nach Entwürfen von Prof. Peter Behrens aus einer Eisensorte hergestellt werden sollten, die die Firma Krupp in Essen dem Verein zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt hat. Diese Eisensorte, die auch zu verschiedenem Kriegsgerät unserer Truppen Verwendung gefunden hat den großen Vorzug, nicht zu rosten.

Diese Erinnerungsbringe werden nicht in den Handel kommen, sondern durch die Sammelstellen nur den Teilnehmern an der Sammlung „Vaterlandsdank“ überreicht werden.

Die Umschrift „Treu wie Gold“ sollen die Ringe erhalten, die als Ersatz geldsender Eheringe dienen sollen; „Vaterlandsdank 1914“ soll als Inschrift für einen Schmuckdienst. Aus künstlerischen und technischen Gründen wurde dabei von der erst geplanten Verwendung von Schmucksteinen abgesehen.

Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.
(18. Fortsetzung.)

Aber sein Spielglück änderte sich mit einem Male. Als man ihm nunmehr zurief: „Unglück im Spiel, Glück in der Liebe,“ überkam ihn wieder die alte Reiz-

barkeit. Nun wollte er es erst recht zwingen. Wie er das Geld auf Karten oder Roulette setzte, das war nicht mehr toll, das war schon mehr wahnsinnig. Einzelne glückliche Augenblicke traten wohl wieder ein, aber in der Regel folgte Verlust auf Verlust. Und als die ganze beutelegierische Gesellschaft merkte, wie es um Klaus Bertram bestellt war, drängte man ihn immer mehr dazu, die Bank beim Spiel zu halten. Dann ward er, wo es nur geschehen konnte, auch noch in der schamlosesten Weise betrogen; die Beträge wurden erhöht oder vermindert, je nach der Seite, wohin der Gewinn fiel. Und Klaus Bertram dankte sich immer noch viel zu großartig, als daß er sich mit diesem Gesindel noch lange herumgestritten und gezankt hätte.

So kam die Katastrophe überraschend schnell. Eines Abends, oder vielmehr in einer wilden Nacht, merkte er plötzlich, daß sein Barbvorrat erschöpft sei. Er ließ sich auf seine wertvolle goldene Uhr und übrigen Pretiosen Geld geben; Alles ging ebenso schnell, wie er es erhalten hatte, wieder verloren. Zuletzt hatte er nur noch seinen Trauring, der ihn an Margot, die er über Alles liebte, erinnerte. Auch den Ring zu Geld zu machen, konnte er nicht über sich gewinnen. So bat er seine Bekannten um ein Darlehn, damit er das Spiel fortsetzen könne. Diese Leute, die nur an das Geld in ihrer eigenen Tasche dachten, wußten recht gut, daß der „tolle Deutsche“ ausgepreßt war, wie eine Zitrone. Da hatte seine Person, für die sie nie Teilnahme gehabt hatten, auch alles Interesse für diese Abenteuer verloren, sie lachten ihn aus und verhöhnten ihn.

Klaus fühlte, wie ihm das Jornes-Blut in furchtbarem Andrang zu Kopfe stieg, seine Finger umkrallten den Griff des Revolvers, den er schon lange stets bei sich trug, in seiner Tasche. Aber er bezwang sich noch einmal; ruhig bat er einen Spanier, der von ihm am meisten gewonnen hatte, der lehnte es ab. Dann erniedrigte sich Klaus so weit, die Ringeltangel-Sängerin, der er so manches Mal seinen Gewinn zugeworfen hatte, um ein Darlehn zu bitten. Sie retirierte schleunigst, nur darauf bedacht, das Geld zu retten, das jener verrückte Mensch so leichtsinnig vergeudet hatte. Da merkte der Unglückliche, wie seine Besonnenheit zu Ende ging.

Er eilte ins Freie hinaus, schaute zähneknirschend zu den Wundern des jüdischen Himmels auf und dachte dann wieder an die nordische Heimat, in der sein junges Weib weilte, das ihn nun auch, wie er nach Frau Eleonore's Brief schließen mußte, verraten hatte. In seinem ungeheuren Jorn, nun wirklich am Ende seiner Existenz angekommen, ein kompletter Lump in den Augen der Menschen, die nicht wußten, was ihn so weit abwärts getrieben, geworden zu sein, riß er die geladene Waffe aus der Tasche und richtete sie in Gedanken nach jener Himmelsrichtung, wo Margot gegenwärtig weilen mußte. Er meinte auch sie in seiner rasenden Wut nicht schonen zu können. Aber dann trat ihm ihr liebes Angezicht vor die Augen, und er brach in Tränen aus. Es dauerte lange, bis er sich wieder beruhigt hatte.

Noch einmal trieb es ihn zurück in die Spielhölle. Man sah ihn neugierig und schadenfroh an; das ließ ihn kalt. Als er darauf aber den Spanier und die Sängerin, die jetzt sein Geld bezafien, über ihn lachen und spötteln sah, da kam wieder jener ungeheure Jorn über ihn. Eine wilde, furchterliche Szene entstand. Klaus Bertram warf zunächst den Spieltisch um, daß Geld und Banknoten nach allen Seiten hin auseinanderflogen. „Schwindler, Spitzbuben, Gauner!“ schrie er dabei. Dann richtete er seinen Revolver auf das verhasste Paar. Aber schon knallten Schüsse gegen ihn, blühten Messer in der Luft. „Schlagt den Kerl tot, wie einen tollen Hund,“ wurde geschrien, „er ist wahnsinnig geworden.“ — „Ja, verrückt durch Euch,“ knirschte Klaus Bertram. Er feuerte noch seine Waffe ab, dann verlor er in dem Tumult die Ueberdacht, er fühlte Blut über sein Gesicht rinnen, merkte einen heftigen Schmerz am Arm und wäre zu Boden gesunken, wenn er nicht plötzlich von kräftigen Fäusten gepackt und aus dem Hause ins Freie hinaus gerissen worden wäre. Da stand er denn und holte tief Atem.

Dieser Vorgang kam natürlich in alle Zeitungen, und die französischen und englischen Journales, die darüber zuerst berichteten, schilderten mit vielem Behagen, daß es wieder einmal ein deutscher Bagabond und Raufbold gewesen sei, der berartige arge Ausschreitungen veranlaßt habe. Freilich hätte man das nach dem Leben erwarten können, das der „tolle Deutsche“, der jetzt geflüchtet sei, von seinem Auftauchen in Afrika an geführt hätte. Wenn er gefaßt würde, hatte seiner eine exemplarische Strafe, da ein Exempel statuiert werden müsse.

Frau Eleonore legte ihrer Tochter die Zeitungsberichte vor. Sie hatte Margot getäuscht, gerade so wie Klaus. Ihrer Tochter hatte sie erzählt, jener sei aus London verschwunden, und als die junge Frau sich hartnäckig gestraubt hatte, daran zu glauben, hatte sie nur geantwortet: „Warte nur ab, was die Zukunft bringt. Du wirst ja bald sehen, was für ein Geisteskind er ist.“ Vorsichtig hatte sie sich gehütet, Margot weitere Szenen zu machen, sie wartete in Geduld ab, was geschehen werde.

Und nun kamen diese Meldungen aus Afrika. Margot konnte nicht glauben, daß sie völlig aus der Luft geschöpft waren, denn sie waren dem Sinne nach übereinstimmend in verschiedenen Zeitungen enthalten. Sie hegte nur noch die Hoffnung, daß es sich um einen anderen Klaus Bertram handele, denn es war ihr ganz unmöglich, anzunehmen, ihr Klaus, ihr geliebter Gatte, könne so weit sinken, ein solches Leben Wochen hindurch geführt zu haben. Sie bat den Stiefvater, vertraulich Mitteilungen an amtlicher Stelle einziehen zu wollen,

